



Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.

Abonnementspreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Pf.

Annahme von Inseraten
in der Expedition Schöneberger Ufer 26c.
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaux
und den Agenturen im Kreise.

No. 95.

Berlin, den 26. November 1879.

24. Jahrg.

A m t l i c h e s.

Finanz-Ministerium. Berlin, den 1 October 1879.

Unter Bezugnahme auf die Bestimmungen in den §§ 8, 15 und 16 der Verordnung, betreffend das Verwaltungszwangsverfahren wegen Vertheilung von Geldbeträgen vom 7 September 1879 (G.-S. S. 591) wird die königliche Regierung davon in Kenntniß gesetzt, daß für das Verfahren, betreffend die postamtliche Behandlung der Sendungen mit Zustellungs-Urkunden, die Verfügung des Herrn General-Postmeisters vom 24 August d. Js. maßgebend ist. (Amtsblatt der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung S. 337.) Namentlich ist hervorzuheben, daß die Vollstreckungsbehörden bei den durch die Post zu bewirkenden Zustellungen dem zustellenden Briefe eine gehörig ausgefüllte Zustellungs-Urkunde äußerlich beizufügen und in der Aufschrift des Briefes zu vermerken haben. „Hierbei ein Formular zur Zustellungs-Urkunde“ zugleich ist auf die Rückseite der zusammengefalteten Zustellungs-Urkunde die für die Rücksendung erforderliche Aufschrift zu setzen.

Die Uebergabe eines derartig vorgerichteten Briefes an die Postanstalt enthält das Ersuchen um Bewirkung der Zustellung, so daß es eines besonderen Ersuchungsschreibens nicht bedarf.

Die für die Zustellungs-Urkunden zu benutzenden Formulare, welche von den Postanstalten zum Preise von 5 Pf. für je 10 Stück geliefert werden, sind dieselben, welche die Gerichtsvollzieher bei Zustellungen durch die Post anzuwenden haben. Die in diesen Formularen enthaltenen Worte bez. Zeichen, welche für Zustellungen auf Ersuchen von Vollstreckungsbehörden nicht passen, werden nach der mit dem Herrn General-Postmeister hierüber getroffenen besonderen Vereinbarung von den Postanstalten vor dem Verkaufe gestrichen bzw. abgeändert.

Bei Zustellungen, welche an Sonntagen oder allgemeinen Feiertagen (§ 13 der Verordnung, Art. 18. Abs. 4. der Ausführungsanweisung vom 15. September 1879) durch die Post bewirkt werden sollen, ist die hierzu erforderliche Erlaubniß nach der ferner mit dem Herrn General-Postmeister getroffenen Vereinbarung von der Vollstreckungsbehörde durch den Vermerk „die Zustellung darf auch an Sonntagen oder allgemeinen Feiertagen erfolgen“ unter Hinzufügung des Datums und der Unterschrift des die Vollstreckungsbehörde vertretenden Beamten zu erteilen. Dieser Vermerk ist auf die Aufschrift des zustellenden Briefes zu setzen da in dem Formular der Zustellungs-Urkunde die ganze Aufschrift des zustellenden Briefes wiedergegeben werden soll, so ergiebt sich von selbst, daß auch der gedachte Vermerk in dem ausgefüllten Formular enthalten sein muß.

Hierbei wird bemerkt, daß die Postanstalten an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen nur insoweit Zustellungen bewirken können, als bei ihnen überhaupt eine Sonntags- bzw. Feiertagsbestellung stattfindet.

Was die Behandlung der bei den Postanstalten im Zustellungsverfahren niedergelegten Schriftstücke (§ 12 der Verordnung, § 167 der Deutschen Civilprozessordnung) anbelangt, so sollen hierfür dieselben Bestimmungen gelten, welche für die betreffenden Schreiben mit gerichtlichen Verfügungen ergehen werden.

Die königliche Regierung wolle hiernach die theilhaftigen Behörden mit entsprechender Anweisung versehen.

Der Finanz-Minister.

In Vertretung. gez. Meinecke.
An die königliche Regierung zu Potsdam.

Berlin, den 18. November 1879

Vorstehenden Ministerial-Erlaß bringe ich hiermit behufs Nachachtung zur öffentlichen Kenntniß.

Der Königl. Landrath des Zeltow'schen Kreises.

Brinz Handjery.

Personal-Chronik.

Dem Colonisten Gottlieb Große zu Neuhof ist das Amt eines Schöffen der Gemeinde Neuhof übertragen worden.

U n t e r h a l t e n d e s.

Die Waldkönigin.

Von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„Also hab' ich mich doch nicht getäuscht,“ zischte er und stützte sich fest auf den Bambusstock in seiner Rechten — „als ich Schritte an meiner Schlafstube vorüber schleichen hörte. — So — nun das wäre ja ein ganz unvermuthetes reizendes Rencontre,“ lachte er unheimlich und stieß den Stab heftig auf den Boden. „Wenn nur Graf Herbert nicht wäre und die nimmer rastende Nemesis! — Und Sie, meine Gnädige, wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß ich keine Einmischung in meine Angelegenheit dulde — wie kommen Sie überhaupt hier in den Thurm zu meinem ungerathenen Kinde, wie —“

Sie stand dicht vor ihm, hochaufgerichtet in der ganzen bezwingenden Majestät ihrer reinen idealen Schönheit, und ihre leuchtenden Blicke bohrten sich förmlich in das starre bleiche Gesicht des Majoratsherrn. „Weil ich ein Herz in der Brust habe,“ sagte sie langsam und ihre Stimme vibrierte, „aber jetzt kein Streit, Graf Rödern — ich sollte meinen, selbst das roheste Gemüth stürzte nicht gern die geheiligte Ruhe eines — Sterbezimmers!“

War Graf Rödern doch nicht unverlegbar, doch nicht so herzlos wie alle Welt behauptete — gab es ein Wort, das diese stolze, eiserne Natur bis in's Mark zu erschüttern vermochte?

„Sterbezimmer,“ wiederholte er mit zuckender Lippe und seine Blicke starrten wie irrinnig in das Gesicht der schönen jungen Frau dann mit einem jähen unarticulirten Schrei stieß er sie wild zur Seite und stürzte — wie eine gefällte Eiche, die jahrelang allen Elementen getroyt hatte, Sturm und Unwetter, und nun doch ihrem Schicksal nicht entging, dem gezückten Veil, das sie mörderisch bis in's innerste Leben traf — vor dem Lager seiner unglücklichen Tochter in die Knie. „Es ist wahr — wahr,“ stöhnte er und bedeckte sein zuckendes Gesicht mit den Händen.

Es waren lange, bange Minuten, in denen er so von der Wucht des Schmerzes an Felicitas' Todtenbette niedergehalten ward als er sich dann aber wieder erhob, zeigte sich auch keine Spur von Erregung mehr in den harten Zügen — sie schienen förmlich wie versteinert, als er sein Auge zu dem Oberförster hinüberschweifen ließ, der sich bewegt in eine Fensternische zurückgezogen hatte, während Lucie unbeweglich inmitten des Zimmers stand. „Wir müssen Alle sterben,“ sagte er unnatürlich kalt gegenüber der Todten hinter der violetten Draperie — „der Eine heut', der Andere morgen. — Ihr Hinscheiden hat mich wohl überrascht, aber beklagen kann ich es kaum — ich habe sie einst geliebt und zum Dank dafür warf sie Schmach und Schande auf mein graues Haupt Deinetwegen, Felix Kronheim,“ knirschte er. — Ein nervöses Zittern lief durch die mumienhafte Gestalt, dann hob er die Hand wie beschwörend gegen die Decke. „Aber Deinen Zweck erreichst Du nimmer!“ rief er wild und seine Stimme klang unheimlich hart und metallisch. „Die bürgerliche Brur hat kein Anrecht mehr auf das stolze Erbe — den Rödern ist ein neuer Majoratsherr geboren,“ setzte er langsam hinzu, „und schon über seiner Wiege schwebt die Grafenkrone. Sieh mich nicht so erstaunt an, elender Knecht — ich spreche die Wahrheit. Gräfin Uda Rödern, die Gemahlin meines verstorbenen Neffen, ist wenige Monate nach dem Tode ihres Gemahls von einem Söhnchen genesen und dieses Kind wird einst meine Ehren, meine Titel, meine Reichthümer erben — wenn Severin nicht mehr ist — und sein Leben hängt ja nur noch wie an einem Faden.“

Gräfin Lucie war bleich geworden, ihre Hände brühten sich heftig auf den Busen. „Schändlich,

schändlich,“ hauchte sie, aber dann bezwang sie sich gewaltsam — sie wollte ruhig erscheinen, und es gelang ihr.

„Und Felix, Felicitas' Sohn?“ fragte der Oberförster nun, den Zorn hinunterkämpfend den die Schmähungen Graf Herbert's natürlich in ihm erweckt.

„Oho, Herr Oberförster, wissen Sie denn nicht, wie nur dann hier ein bürgerlicher Erbsanspruch zur Geltung bringen kann, wenn kein Rödern mehr lebt?“ Und er lachte höhnisch auf, ungeachtet der Todten auf ihrem Lager, deren einzigem Kinde er in diesem Augenblicke alle Rechte zu rauben glaubte.

Felix Kronheim athmete tief auf dann wichen die Wolken langsam von seiner Stirn. „Weshalb darum rechten,“ sagte er kalt, „noch lebt Graf Severin, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß er recht lange seiner jungen Gemahlin erhalten bleibe; übrigens habe ich meinen Sohn auch gar nicht zum Majoratsherrn erzogen und in Wahrheit ist es ihm auch wohl nie eingefallen, einst in Graf Severin's Rechte treten zu können. Und Gott befohlen, Frau Gräfin,“ fügte er nach einer kurzen Pause hinzu, indem er sich anschickte, das Zimmer zu verlassen und reichte Lucien seine Hand. „Aber im Namen der Armen dort, deren Mund nun für immer geschlossen, danke ich Ihnen noch für all' die Liebe und Güte, die Sie ihr bis zum Tode erwiesen.“

Frau Marianne Kronheim schlief noch immer den sanften Schlaf einer guten, schuldblosen Seele, als der Oberförster bereits wieder daheim war und sinnend vor ihrem Lager stand. Es schien ihm in diesem Augenblicke ein wahrer Gottesseggen, hineinblicken zu können in den Frieden dieser Züge nach all' den Aufregungen der vergangenen Stunden.

Wieder war die Zeit dahingegangen, dem Frühling mit seinen lindern Lüften und geheimnißvollen Knospen war der Sommer gefolgt und im Schloßgarten des Rödernstein blühte und duftete es, und über den reizenden Kindern Flora's gaukelten neckend leichtlebige Schmetterlinge. Die Thüren des weinumrankten Pavillons waren weit geöffnet, man wollte Graf Severin den vollsten Blick auf die erwachten Sommerfreuden gestatten — er liebte ja Licht, Luft und die Blumen so sehr. Wie immer, so sah seine junge Gemahlin auch heute zu Häupten der Chaiselongue in der reizenden, kleinen Vorhalle auf einem der kleinen Sammetesseln, die mit zu den geschmackvollen Mobilien des Pavillons gehörten. Auf ihrem Schooße lag ein angefangener Kranz von weißen Rosen in grünen Blättern, ihr Werk förderte jedoch nicht recht, denn immer wieder faßte der junge Gatte ihre Hand und drückte seine bleichen, farblosen Lippen auf die rosigen Fingerpitzen.

„O, Severin, bist Du heute närrisch,“ meinte sie lächelnd. „Was würde nur Graf Herbert sagen, wenn er sähe, mit wie viel Liebe und Zärtlichkeit Du Deiner Tyrannin begegnest! — Aber jetzt laß mich — sieh nur, wie weit ich noch mit meiner Arbeit im Felde bin, und doch soll der Kranz schon in einer Stunde hinab in's Forsthaus — ich werde auch heut' mein eigener Vate sein — aber hör' nur, Severin,“ unterbrach sie sich und sprang auf. — „Ich höre im Schloßhofe Graf Herbert's Stimme in höchster Alteration — verzeih' einen Augenblick,“ setzte sie hastig hinzu und legte den angefangenen Kranz auf das kleine Marmortischchen vor ihrem Sessel. „Ich springe schnell einmal zum Thor, mich interessirt's zu erfahren, was da vorgeht.“

Und geschwind war sie auch aus dem Lusthäuschen hinaus, ehe sie Severin noch Zeit zur Erwiderung gelassen — im Nu hatte sie das große Gartenthor erreicht und den einen Flügel desselben geöffnet.

„Schieß ihn nieder, auf der Stelle!“ herrschte gerade jetzt die Stimme des Majoratsherrn.